



Das Kopftuch provoziert die Leute

Die gläubige Muslimin Sara bedeckt ihr Haar, seit sie 16 Jahre alt ist

ZÜRICH Einen grossen Auftritt hätte sie am Montag haben sollen. Im Bundeshaus, vor Journalisten aus dem ganzen Land hätte Sara, 28, gläubige Muslimin aus Zürich, über die «Rechte der Frau im Islam» referieren sollen. Eingeladen wurde sie von SVP-Nationalrat Lukas Reimann, 27, und dem Jugendkomitee «Ja zum Minarettverbot». Selbstverständlich teile sie die Meinung der jungen Rechten nicht, aber sie suche immer den Dialog. Auch Reimann sagt: «Ist doch spannend, die Position einer jungen Muslimin zu hören.» Natürlich, so gibt er zu, habe man sie auch eingeladen, um zu zeigen, «dass wir nicht generell gegen Muslime sind». Die Medienkonferenz wurde allerdings abgeblasen, kein einziger Journalist erschien.

Minarette provozieren, Kopftücher ebenso. Seit sie 16 ist, bedeckt Sara ihr langes Haar, immer, ausser sie ist zu Hause oder unter Frauen. «Es war meine freie Entscheidung, meine Eltern haben nie Druck ausgeübt.» Das Kopftuch, davon ist sie überzeugt, mache sie zu einem besseren Menschen. Es sei eine ständige

Erinnerung: «Moment, hallo, was würde der Islam in dieser Situation von mir erwarten?» So bleibt sie an der Ampel stehen, auch wenn alle andern bei Rot über die Strasse hetzen. Sie hält sich zurück, wenn die Kollegin nervt. Wie heisst es doch im Islam? «Hinsetzen, ein Glas Wasser trinken, durchatmen – erst dann wei-

terreden.» Sie halte sich an Regeln, aus Respekt vor Gott, aber auch, weil sie als Muslimin keinen schlechten Eindruck machen will.

Saras Eltern stammen aus Pakistan, sie ist in Zürich geboren, hat den Schweizer Pass. Die Mutter hat sie das Lesen und Verstehen des Korans gelehrt. Fünfmal täglich betet Sara voller Hingabe, im Park oder an der Uni, wo immer sie ist, breitet sie den Mantel aus, kniet Richtung Mekka nieder.

Eingliederung ist der Familie wichtig. «Hey, sorry, lernst die Sprache», fordert Sara andere Muslime auf, «denn da, wo ihr wohnt, ist eure Heimat.» Die Eltern haben ihr das Skifahren beigebracht, gemeinsam ging man wandern, Sara fährt Inlineskates und Velo – immer mit Kopftuch.

Sie besitzt viele Kopftücher, Schals von H & M, modisch, aber diskret sollen sie sein. Die Bluse reicht ihr bis Mitte Oberschenkel, die Hose sitzt locker, der Mantel ist weit. Seit der Pubertät trägt sie keine figurbetonenden Kleider mehr. Bloss nicht Anlass für unfrome Wünsche bieten, fordert der Koran.

Sara weiss: «Allah wird mir meinen Mann schicken»

Einen Freund hat die Studentin und Englischlehrerin nicht. Ein heikles Thema. Geht es um die Beziehung zu einem Mann halte sie sich sehr an den Islam. Selbstverständlich müsse ihr Zukünftiger Muslim sein. Diesen zu finden, ist ein Familienprojekt. Die

Eltern werden ihn vorschlagen, «aber entscheiden werde ich». Trotz ihrer 28 Jahre sei sie nicht unter Druck, «Allah wird ihn mir schicken.»

Sara sagt, sie werde akzeptiert, an der Uni, in der Stadt Zürich sei man «mega offen». Bei der Arbeitssuche aber sei es nicht so einfach, mehrmals sei eine Anstellung am Kopftuch gescheitert.

Darum legt sie dem Bewerbungsschreiben kein Foto mehr bei. Wäre es nicht ein Zeichen der Toleranz und Integration ihrerseits, wenn sie bei der Arbeit aufs Kopftuch verzichten würde? «Es ist Bestandteil meines Glaubens. Man kann nicht von mir verlangen, dass ich es wegen einer banalen Arbeit ablege.»

Auf dem Land spüre sie die Blicke, «da wird mir bewusst, dass ich anders bin.» Ihr Anblick erschrecke die Leute, «sie sagen nichts, oft werde ich einfach ignoriert.» Was ihr am meisten wehtut: «Die Leute denken, mit dem Kopftuch unterstütze ich die Unterdrückung der Frau.» Deshalb möchte sie folgenden Satz unbedingt veröffentlicht haben: «Ich bekenne mich zum Islam, weil der Islam Glaubensfreiheit, Gleichberechtigung, Liebe und Toleranz lehrt. Steinigung oder Zwangsheirat, das lehrt der Koran nicht.» Sie lebe nach dem Motto: «Liebe für alle, Hass für keinen.» Mit diesen Worten hätte Sara auch ihre Rede an der Medienkonferenz im Bundeshaus beendet.

CHRIS WINTELER